

Evangelium am Hochfest der Erscheinung des Herrn, 6. Januar 2024

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus.

Mt 2,1-12

Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes
in Betlehem in Judäa geboren worden war,
siehe, da kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem
und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden?
Wir haben seinen Stern aufgehen sehen
und sind gekommen, um ihm zu huldigen.

Als König Herodes das hörte, erschrak er
und mit ihm ganz Jerusalem.
Er ließ alle Hohepriester
und Schriftgelehrten des Volkes
zusammenkommen
und erkundigte sich bei ihnen,
wo der Christus geboren werden solle.

Sie antworteten ihm: in Betlehem in Judäa;
denn so steht es geschrieben bei dem Propheten:
Du, Betlehem im Gebiet von Juda,
bist keineswegs die unbedeutendste
unter den führenden Städten von Juda;
denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen,
der Hirt meines Volkes Israel.
Danach rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich
und ließ sich von ihnen genau sagen,
wann der Stern erschienen war.
Dann schickte er sie nach Betlehem
und sagte: Geht und forschet sorgfältig nach dem Kind;
und wenn ihr es gefunden habt, berichtet mir,
damit auch ich hingehe und ihm huldige!

Nach diesen Worten des Königs machten sie sich auf den Weg.
Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen,
zog vor ihnen her
bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen.
Als sie den Stern sahen,
wurden sie von sehr großer Freude erfüllt.
Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter;
da fielen sie nieder und huldigten ihm.
Dann holten sie ihre Schätze hervor
und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar.

Weil ihnen aber im Traum geboten wurde,
nicht zu Herodes zurückzukehren,
zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land.

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.

Predigt am Hochfest der Erscheinung des Herrn – „Dreikönig“ / B – 5. und 6. Januar 2024
in St. Nikolaus Altann, St. Philippus und Jakobus Bergatreute und St. Katharina Wolfegg.
Prediger: Pfarrer Klaus Stegmaier. → zu Mt 2,1-12

In festlicher Freude versammelte Gemeinde, liebe Sternsinger!

Ein Weg, den andere vor uns gegangen sind, ist für uns einfacher und sicherer. Auf einem gänzlich unbekanntem Weg gehen wir zögerlich und ängstlich.

So sind wir etwa den Mitgliedern des Schwäbischen Albvereins dankbar, dass sie viele schöne Wanderwege in unserer Heimat für uns erschlossen haben, indem sie diese vor uns abgelaufen sind, und an Bäumen und Steinen ihre Wegweiser angebracht haben, damit wir den Weg besser finden bis zum Ziel.

Als Christen sind wir berufen, den Weg des Glaubens zu gehen, den Weg zu Christus. Zu denen, die diesen Weg vor uns gegangen sind, gehören unsere Eltern und Großeltern, die zahlreichen Heiligen, die wir verehren, und die Weisen aus dem Morgenland, die Magier oder – wie man sie auch nennt - die Sterndeuter.

Was können sie uns Wertvolles für unseren Weg mitgeben?

Doch fragen wir zunächst einmal: Was waren das für Männer? Die drei Weisen sind die Repräsentanten einer fernen und bunten Welt, einer anderen, nicht-jüdischen, heidnischen Kultur. Wir wissen nicht genau, woher sie kamen – vielleicht aus Persien, aus Babylonien, aus Arabien. Viele Reisewege der Karawanen sind uns bekannt, auf denen Gewürze, Stoffe, Weihrauch und Anderes transportiert wurden. Wir wissen auch nicht genau, wer die Weisen waren. Von den babylonischen Magiern z.B. ist bekannt: Sie befassten sich besonders mit Astronomie und Astrologie, und sie spielten eine große Rolle als hohe Reichsbeamte und Berater der Könige.

Erst seit dem 9. Jahrhundert werden ihre klangvollen Namen genannt: Caspar, Melchior, und Balthasar¹. Gelegentlich wurden sie symbolisch als Vertreter der drei Lebensalter gedeutet. Deshalb wurde der eine als junger Mann dargestellt, der andere als Mann in der Lebensmitte, der Dritte als alter Mann. Oder sie galten als Vertreter dreier Erdteile: Afrikas, Europas und Asiens.

¹ Vgl. Berger, Rupert, Neues Pastoralliturgisches Handlexikon, Verlag Herder Freiburg im Breisgau 1999, S. 123.

Jedenfalls: sie sind Vertreter einer fernen Welt, der Heidenwelt.

Sie kommen von sehr weit her und suchen nach dem neugeborenen König der Juden. Für Gott spielen die Entfernungen keine Rolle. Er ruft die Menschen von überall her, und er ruft sie alle.

Diese Männer sind exemplarische Menschen, die uns einen wertvollen Rat mitgeben möchten, der da lautet: **Bleibt nie stehen!**

Die drei Weisen bemühten sich, dieser Bestimmung in ihrem Leben gerecht zu werden. Sie waren auf der Suche, sie waren geistig beweglich, sie unternahmen die weite Reise, um Christus zu suchen und zu finden. Sie tragen den Namen „Weise“ zu Recht. Darum haben sie gewusst, dass wir Menschen nicht aufhören dürfen, vorwärts zu drängen, weiter zu gehen, bis wir einmal Gott finden werden.

Ich möchte dies betonen, weil die Gefahr groß ist, dass wir stehen bleiben; dass wir irgendwo „versumpfen“ und festgelegt sind. Dann sind wir nicht mehr beweglich und schreiten nicht mehr voran. Es gibt in unserem Leben viele Punkte oder Stationen, an denen wir stehen bleiben können:

Wir können fixiert sein auf eine Enttäuschung, ein erlittenes Unrecht, einen Schicksalsschlag oder sonst ein Leid. Wir kommen nicht darüber hinweg. Wir sind verbittert und resignieren. Mit Gott haben wir schlussgemacht.

Oder wir können stehen bleiben bei einer Gewohnheit. Sicherlich gibt es gute Gewohnheiten, die uns auf dem Weg zu Gott vorwärtsbringen. Es gibt aber auch Gewohnheiten, die den Menschen unbeweglich machen, die ihn wie schwere Ketten am Gehen hindern. Wir müssen in jeder Zeit unterscheiden zwischen dem Unwandelbaren, das wir nie aufgeben dürfen, und dem Wandelbaren, von dem Abschied zu nehmen ist.

Wir können ein Geschöpf als Endstation betrachten, sei es ein anderer Mensch oder eine Sache, die wir lieben. Ein Mensch kann ein wichtiger Weggefährte sein. Eine Sache kann uns sehr dienlich sein für den Weg. Aber nur Gott ist Endstation, er besitzt die höchste Priorität. Ihn können wir aus dem Auge verlieren, wenn wir die volle Erfüllung des Lebens von einem Menschen oder einer Sache erwarten.

Vor allem aber, liebe Schwestern und Brüder, können wir bei uns selbst stehen bleiben. Dann drehen wir uns ständig um uns selbst und treten auf derselben Stelle. Der exemplarische Typus eines solchen Menschen ist der König Herodes. Er sitzt unbeweglich auf seinem Thron. Er lügt sich selbst an, wenn er verspricht, auch er wolle hingehen und Christus huldigen. Er stellt - in Person - den Gegensatz zu den Weisen dar, die eilen und streben und die nichts aufhalten kann.

Noch etwas ist wichtig: Wir können auch in die falsche Richtung gehen, in der falschen Richtung suchen. Um dieser Gefahr nicht zu erliegen, brauchen wir immer wieder eine klare Führung. Schauen wir auf die drei Weisen. Sie haben sich vom **Stern** führen lassen.

Vielfältige Sterne bieten sich dem Menschen als Wegweiser an – Stars, die ihm das geglückte Leben versinnbildern sollen, Hoffnungen und attraktive Angebote: Besitz, Ansehen, Einfluss. All dies ist nichts Negatives, aber den Weg des Lebens zeigt es nicht. Die Weisen haben den wahren Stern freudig entdeckt: Christus, das Licht, das ihnen voranging - Weg und Ziel zugleich. Und der Stern rief ihnen zu: Bleibt nicht stehen!

Zur wahren Beweglichkeit gehört auch die Gelehrigkeit; dass wir fragen und hören. Es wäre schlimm, wenn ein Mensch keine Fragen mehr hätte; wenn ihn nicht vor allem die Frage bewegte, welche die Weisen umtrieb: **Wo finde ich Jesus? Wie komme ich zu Gott?**

Zwar leuchtet uns kein Stern wie den drei Sterndeutern, aber wir sind ihnen gegenüber in keiner Weise benachteiligt. Wir haben jemanden, der uns sicher zu Jesus führen will und kann. Das ist **die heilige Kirche**. Auch sie rät uns: „**Nicht stehen bleiben!** Den Blick voraus zum Ziel! Wer um das Ziel weiß, dem ist kein Weg zu schwer!“

Wir dürfen uns von der Kirche ohne Misstrauen führen lassen, denn in der von Christus verkündeten, von den Aposteln überlieferten und der Kirche anvertrauten Wahrheit kann die Kirche nicht irren. Dafür sorgt Christus durch den Heiligen Geist, der in der Kirche am Werk ist.

Schließlich fanden die Magier das Kind in der Krippe: „Als sie den Stern sahen, wurden sie von überaus großer Freude erfüllt. Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm“ (Mt 2, 10f.).

Papst Benedikt XVI. (1927 – 2022) deutete beim Weltjugendtag in Köln im August 2005 diese Verse so: „Der äußere Weg dieser Männer war zu Ende. Sie waren an ihrem Ziel. Aber an dieser Stelle beginnt für sie ein neuer Weg, eine innere Pilgerschaft, die ihr ganzes

Leben ändert. Denn sie hatten sich diesen neugeborenen König gewiss anders vorgestellt ...“

Also auch hier, selbst am Ziel, gilt: „Bleibt nie stehen!“

Lauschen wir nochmals unserem deutschen Papst:

„Die Weisen mussten ihren Begriff von Macht, von Gott und vom Menschen ändern und darin **sich selbst ändern**. Sie sahen nun: Die Macht Gottes ist anders als die Macht der Mächtigen dieser Welt. Die Art, wie Gott wirkt, ist anders als wir es uns ausdenken und ihm gerne vorschreiben möchten. Gott tritt in dieser Welt nicht in Konkurrenz zu den weltlichen Formen der Macht. Er stellt nicht seine Divisionen anderen Divisionen gegenüber ... Gott ist anders – das erkennen sie nun. Und das bedeutet, dass sie nun selbst anders werden, Gottes Art erlernen müssen.“

Schwestern und Brüder im Glauben, der Weg der Weisen aus dem Morgenland sagt Wichtiges über unseren eigenen Weg zu Gott. Könnten doch auch wir einmal von uns sagen: „Ich bin in meinem Leben nie stehen geblieben! Darum lautet unser Motto mit den drei Weisen: „Christus suchen, Christus finden, Christus lieben lernen.“ – So erfüllt sich der Sinn unseres Lebensweges.

Amen.